

TUMBA WIRD LEBENDIG

Wie alles begann

Julia und Andreas waren Geschwister. Andreas war in der letzten Volksschulklasse, Julia war erst fünf Jahre alt und da es keinen Kindergarten in der Umgebung gab, war sie den ganzen Tag zu Hause. Ihre Eltern hatten schon vor Jahren dieses alte Bauernhaus gekauft, in dem die Familie wohnte und alle fühlten sich wohl darin, besonders die Kinder. Das lag auch an dem großen Garten mit den vielen alten Obstbäumen, dem kleinen Swimmingpool, den der Vater gemeinsam mit dem Nachbarn ausgehoben und gemauert hatte und der hölzernen, rotlackierten Schaukel, die die Kinder von ihren Großeltern geschenkt bekommen hatten. Überall blühten im Sommer Blumen, der Garten verwandelte sich dann immer in ein Farbenmeer. Am Haus kletterte Efeu, der in der Sonne bunt schillerte. Jedes Jahr wurde er dichter. Zwei Fenster waren schon vom Efeu eingerahmt.

Das Haus der Wenzels lag am Rande des Dorfes unweit des großen Sees. Dorthin kamen am Wochenende viele Menschen, um sich zu entspannen, zum Schwimmen, Segeln oder Surfen.

Der Vater arbeitete in der großen Stadt, die nicht weit entfernt war. Jeden Morgen fuhr er mit dem Auto los und kam erst abends wieder. Nur am Wochenende hatte er genügend Zeit, seine Familie und das Anwesen zu genießen.

Morgens nahm er Andreas ein Stück im Auto mit bis zur Schule, die im nächsten Ort lag. Mittags fuhr Andreas meist mit dem Schulbus zurück nach Hause.

Die Mutter von Julia und Andreas war Hausfrau und kümmerte sich liebevoll um die Kinder. Im Sommer saß sie oft zusammen mit Frau Lange, der Nachbarin auf der Terrasse und unterhielt sich, während die Kinder gemeinsam mit den Kindern der Langes im Garten heruntollten.

Die Nachbarn hatten drei Kinder, der Älteste, Thomas, war so alt wie Andreas, nämlich neun Jahre, Sabrina war sechs und Christian eineinhalb Jahre.

Die Kinder verstanden sich gut und hielten zusammen, wo immer es möglich war.

Nur manchmal gab es Streit, vor allem dann, wenn Thomas mal wieder alles besser wusste, als die anderen oder Julia und Sabrina um ein Spielzeug stritten. Aber das war meist nicht weiter schlimm, außerdem: Zwistigkeiten gibt es überall. Hauptsache ist, dass sie nicht lange andauern und schnell vergessen sind.

In solchen Augenblicken des Streits wünschte sich Andreas einen älteren Bruder oder zumindest einen Freund, der immer auf seiner Seite war und ihn verteidigte.

So war es auch heute. Thomas behauptete, dass das grüne Auto im Sandkasten seines war, obwohl Andreas es voriges Jahr von Thomas Eltern

zum Geburtstag bekommen hatte. Egal, was Andreas dazu sagte, Thomas blieb stur und beharrte auf seiner Meinung. Wütend hatte Andreas den Jungen stehen lassen und war ins Haus gelaufen.

Jetzt lag Andreas wach im Bett und kuschelte sich unter Tränen an seinen großen Plüschaffen. Es war ein rotbrauner Orang Utan mit langem Fell und ausgesprochen schlaksigen Armen. Er lachte übers ganze Gesicht und sah Andreas mit seinen großen dunklen Augen ausdauernd an, als ob er verstehen würde, was den Jungen bedrückte.

„Das Auto gehört doch mir“, murmelte Andreas trotzig und drückte Tumba den Affen fester an sich. Eine Träne der Wut lief ihm die linke Wange hinunter.

Der Junge unterhielt sich auch sonst jeden Abend mit Tumba, er vertraute dem Affen alle Probleme und Gedanken an. Andreas betrachtete Tumba als seinen allerdicksten Freund.

Tumba hörte Andreas immer zu, tröstete ihn, wenn es nötig war und vor allem widersprach er nicht wie andere, besonders Erwachsene.

Der Orang Utan beruhigte Andreas durch seinen pfiffigen Blick immer wieder und stimmte ihn bald wieder fröhlich.

Oft schon hatte sich der Junge gewünscht, dass Tumba lebendig wäre. Ja manchmal hatte Andreas sogar das Gefühl gehabt, dass Tumba lebte, immer dann nämlich, wenn er in dessen Augen sah.

Jetzt war wieder so ein Augenblick.

Andreas betrachtete den Plüschaffen im Halbdunkel und flüsterte: „Du bist mein bester Freund, bitte, bitte sei doch lebendig! Der Thomas ist ein ganz blöder Kerl, ich brauche ihn ja auch gar nicht. Nie wieder rede ich mit dem ein Wort. Tumba, ich habe dich so lieb, du musst lebendig werden.“

Über diesem festen Wunsch schlief er ein und träumte davon, dass Tumba lebendig sei und mit ihm zusammen im Garten spielte.

Am nächsten Morgen wachte Andreas auf, als ihn eine Stimme begrüßte.

„Guten Morgen, Andreas!“ Der Junge drehte sich um und blickte völlig unvorbereitet in die lachenden Augen des Affen, der neben ihm am Ende des Kopfkissens hockte und mit einem Tennisball spielte.

„Du? Du...bist du lebendig, Tumba?“ stammelte Andreas ungläubig und rieb sich die Augen.

„Ja natürlich, du hast es dir heute Nacht doch ganz fest gewünscht. Und echte Wünsche gehen immer in Erfüllung, musst du wissen“, entgegnete der Orang Utan, „man muss nur richtig an sie glauben. Dein Wunsch ist Wirklichkeit geworden.“ Tumba reichte Andreas seine behaarte Hand.

Andreas war noch immer unsicher und wusste nicht recht, was er sagen sollte. Also lächelte er verlegen und griff langsam nach der Hand des Affen.

Als er merkte, dass Tumba seinen Händedruck erwiderte, meinte Andreas: „Träume ich wirklich nicht, zwicke mich mal Tumba! - Aua, nicht so fest.“ Tumba lachte. „Glaubst du es jetzt?“ - Andreas nickte.

Der Junge zog sich an, so schnell er konnte, dann fasste er Tumbas Hand und die beiden gingen gemeinsam zum Frühstück.

Tumba gehört zur Familie

Als die beiden Freunde an der Tür zum Esszimmer auftauchten und Julia und die Eltern begrüßten, staunten die nicht schlecht.

Julia war die erste, die ohne viel zu überlegen auf den Plüschaffen zuging und ihn liebevoll in ihre kleinen Arme schloss. "Tumba ist lebendig“, sie tanzte um den Affen herum. „Seht mal her! Tumba! Tumba ist lebendig!“

Die Eltern neigten ungläubig die Köpfe, denn als Erwachsene konnten sie nicht verstehen, was passiert war. „Wenn man ganz fest etwas will, dann geht es in Erfüllung“, erklärte Andreas die Situation mit ernster Mine. „Ich habe die ganze Nacht lang geträumt, dass Tumba lebendig wird, ich habe fest daran geglaubt - also ist er lebendig geworden, ist doch ganz klar!“

Tumba, der lebendige Plüschaffe stand wortlos dabei und schielte auf all die Leckereien, die auf dem Tisch standen. Es war ja auch das erste Mal in seinem Leben, dass er Hunger oder Appetit verspürte und etwas essen musste.

Während die anderen noch diskutierten, griff Tumba nach einigen Bananenscheiben, die in einem Glasschüsselchen auf dem Frühstückstisch lagen und eigentlich für Müsli gedacht waren und steckte sie sich blitzschnell in den Mund.

Dazu versuchte er, so unschuldig wie möglich dreinzuschauen und tat so, als interessiere ihn die Diskussion der Familie Wenzel. Dank seiner langen Arme wiederholte er das Spielchen so lange bis keine Bananenscheiben mehr da waren.

Er sah sich hungrig um und fragte möglichst beiläufig aber bestimmt: „Ihr habt doch sicher noch Bananenscheiben irgendwo?“

Frau Wenzel drehte sich um, legte den Kopf zur Seite und meinte grinsend: „Na, da hat ja jemand offensichtlich einen ganz schön großen Hunger. Wir wollen mal sehen, was noch da ist!“ Mit diesen Worten ging sie in Richtung Küche.

Als sie die Tür öffnete, huschte Tumba mehr auf seinen Armen, als auf seinen Beinen an ihr vorbei und schoss auf den Tisch zu. Dort befand sich ein großer Teller mit einer großen Hand gelber Bananen.

Ehe sich Frau Wenzel versah, kam er mit all den Bananen auf sie zu, verneigte sich und sagte mit näselnder Stimme: „Mit allem Anstand bedanke ich mich für Ihre Mühe, Madame!“

Unwillkürlich musste sie lachen. Sie lachte vor allem über die lustige Erscheinung des Affen, seine hochgezogenen Augenbrauen und überhaupt über seine unverfrorene Art, die er an den Tag legte.

Tumba verschwand mit den Bananen in einer Ecke des Esszimmers und machte sich genüsslich über sie her.

Das Eis war jetzt gebrochen. Selbst Herr Wenzel hatte eingesehen, dass der Orang Utan tatsächlich lebte. Er ging auf Tumba zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Sei willkommen bei uns!“ Der Affe reichte ihm umständlich die linke Hand, da er in der rechten die Bananen festhielt. Damit war Tumba in die Familie Wenzel aufgenommen.

Tumba gewöhnt sich ein

Andreas musste nach dem Frühstück in die Schule, worüber er sehr ärgerlich war. Tumba war doch gerade erst lebendig geworden und Andreas hatte mit allen Mitteln versucht, seine Eltern zu einem schulfreien Tag zu überreden. Doch die waren hart geblieben.

Als Andreas mit seinem Vater das Haus verlassen hatte, lief Julia auf den Affen zu und meinte: „Tumba, du musst als erstes unser Haus kennenlernen und den Garten. Komm mit!“ Tumba sprang auf und trottete hinter dem kleinen Mädchen her.

Sie sahen sich alles genau an, obwohl der Affe ja einiges schon von früher kannte.

Die Kinderzimmer, das Schlafzimmer der Eltern und das Bad waren im ersten Stock untergebracht, außerdem war da noch ein Zimmer, in dem eine Nähmaschine, ein großer Schrank und körbeweise Wäsche standen. Der Raum diente auch als Abstellkammer für allerhand Gerätschaften des Haushalts.

Eine steile Holzterasse führte ins Erdgeschoss. Auf dem glattpolierten Geländer rutschte Andreas immer nach unten. Julia traute sich noch nicht. Sie war ja auch viel jünger.

Über eine enge, noch viel steilere Treppe, die eigentlich mehr eine Leiter war, gelangte man auf einen geräumigen Dachboden, der als Abstellfläche und Kinderspielplatz diente. Im hintersten Eck standen viele abenteuerliche Kisten und Kartons, die die Kinder gerne aufmachten und nach Schätzen durchsuchten.

Julia winkte Tumba mit einer geheimnisvollen Bewegung zu sich heran und meinte: „In dieser großen schwarzen Kiste sind immer die Weihnachtsgeschenke von Mama und Papa. Andreas hat sie mit Thomas entdeckt. Das darfst du aber nicht weitersagen! Großes Ehrenwort?“ – „Großes Ehrenwort, Julia,“ entgegnete Tumba.

Im Erdgeschoss befand sich das große Wohnzimmer mit einem alten grün-weißen Kachelofen und dem mächtigen schwarzen Jugendstilflügel. Auf ihm spielte der Vater abends, wenn er dazu Zeit hatte. Die Küche hatte Tumba bereits vorhin kennengelernt und das Arbeitszimmer war ihm noch bekannt

aus den drei Wochen, als er dort in einem Karton auf Andreas Geburtstag wartete, an dem er dem Jungen geschenkt wurde.

Von einem Durchgang zur Garage ging ein großer Hobbyraum ab, in dem diverse Sportgeräte standen, eine fahrbare Tischtennisplatte und anderer Krimskrams. Es sah hier nicht sehr ordentlich aus, man hatte wohl auch noch nie ernsthaft versucht, aufzuräumen. Das zuletzt Benutzte lag obenauf und jeder legte was Neues dazu.

Früher hatte Andreas aus den vielen Sachen eine Höhle gebaut und dort mit seiner Oma Höhlenbär gespielt. Er war der Bär und die Großmutter musste ihm immer etwas zum Naschen vor den Höhleneingang legen. Sobald die Oma weg war, holte er das, was vor dem Eingang lag, zog es ins Innere der Höhle und verlangte lautstark Nachschub. Diese Zeit aber war schon lange vorbei.

Vom Hobbyraum aus konnte man durch eine Schiebetür auf die Terrasse und in den Garten gelangen.

Neben der Terrasse lag das kleine Schwimmbecken, das der Vater zusammen mit Herrn Lange angelegt hatte und das sich im Sommer regelmäßig in einen Treffpunkt der Kinder aus der gesamten Nachbarschaft verwandelte.

Der große Garten war ein wahrhaftiges Kinderparadies. Er war so natürlich belassen wie möglich. Es gab keine künstlich angelegten Beete oder Rabatten, die ja normalerweise für Kinder verboten sind. Niemand meckerte, wenn die Kinder Ball spielten, oder sich gegenseitig jagten.

Im Garten gab es viele alte, große Bäume, in denen sich prima Baumhäuser bauen ließen und im hinteren Teil des Gartens war sogar eine dichte Hecke, wo sich die Kinder ein Lager eingerichtet hatten. Dort spielten sie oft Räuberbande, Indianer oder Familie.

Julia und Tumba waren fast zwei Stunden unterwegs, bis sie alles gesehen hatten. Dann ließen sie sich erschöpft auf den Treppen zur Veranda nieder.

Julias Mutter kam aus dem Haus und bot den beiden ein zweites Frühstück an. Sie brachte jedem ein Stück Kuchen und ein Glas Johannisbeersaft.

Es sah lustig aus, wenn Tumba mit seinem langen Arm nach dem Glas griff und es an den Mund setzte. Doch obwohl er es zum ersten Mal tat, bewegte er das Glas außerordentlich sicher und verschüttete nichts.

Julia lachte laut über die tolpatschig wirkenden Bewegungen des Orang Utans, worauf dieser beleidigt meinte, dass Julia noch viel mehr zum Lachen sei. „Lieber ein lebendiger Plüschaffe“, bemerkte er, „als ein Mensch. Ein Mensch muss nämlich in die Schule gehen und arbeiten. Ich nicht. Ich kann lachen und glücklich sein, Streiche machen und mich auf die faule Haut legen. Ich habe es viel besser als ihr!“

Julia wurde nachdenklich, starrte den Affen trotzig an und meinte nach einiger Zeit: „Ich will aber in die Schule gehen. Alle großen Kinder gehen in die Schule und dort lernen sie Lesen und Schreiben...“ – „Und warum tun sie das? Damit sie später arbeiten müssen und keine Zeit für schöne Stunden haben! Nein, das tue ich ganz bestimmt nicht, ich bin glücklich als Affe und fühle mich sauwohl - besonders, da ich jetzt lebendig bin!“

Tumba ließ sich auf die Steinplatten der Terrasse zurückfallen und rollte übermütig über die Stufen in den Garten. Dann schwang er sich in den nächsten Obstbaum, schaukelte über ein paar Äste und ließ sich auf einem nieder. Er hielt sich mit dem rechten Arm fest, mit dem linken zeigte er Julia eine lange Nase.

Darauf sprang er zu Boden, lief auf Julia zu, klopfte ihr auf die Schulter und sagte: „Ist schon gut, Julia. Ihr seid eben Menschen und ich bin nun mal ein lebendiger Plüschaffe. Wir werden zusammen trotzdem viel Spaß haben!“

Julia legte den Kopf gegen Tumbas plüschige Brust und flüsterte: „Ja, Tumba, bestimmt!“

Schreck am Mittag

Als Andreas mittags von der Schule kam, warf er seine Büchertasche in die nächste Ecke, stürzte ins Wohnzimmer und rief aufgeregt: „Tumba! Tumba, wo steckst du?“ Tumba saß immer noch mit Julia auf der Terrasse und ließ sich gerade ihre Puppensammlung zeigen.

Andreas rannte durchs Haus nach draußen und setzte sich neben die beiden. „Ich habe es gar nicht erwarten können, nach Hause zu kommen, Tumba. Ich habe nämlich eine tolle Idee“, begann er, vom vielen Rennen nach Luft ringend. „Heute Nachmittag kommen Thomas und Sabrina rüber. Die wissen ja noch nicht, was heute passiert ist. Wir werden sie überraschen!“ Tumbas Augen begannen zu leuchten und er war bereits Feuer und Flamme, bevor er

überhaupt Näheres über Andreas Plan erfuhr. Tumba war für Späße und Streiche immer zu haben.

Während also Andreas und Tumba Pläne schmiedeten, räumte Julia ihre Puppen ins Haus, denn es gab Mittagessen.

Mutter Wenzel hatte eine riesige Portion Spaghetti gekocht, denn die Kinder aßen Nudelgerichte für ihr Leben gern. Tumba schaute erst etwas unschlüssig, doch dann griff er ebenfalls zu. „Mmmh, gar nicht schlecht“, bemerkte er, „überhaupt nicht schlecht, um ehrlich zu sein ... und was gibt's zu trinken?“ Frau Wenzel war ins Haus gegangen, sie konnte den unverschämten Nachsatz glücklicherweise nicht mehr hören. Andreas drehte sich zu Tumba um und flüsterte: „Wenn du was zu trinken willst, musst du es Dir in der Küche holen!“ Tumba sprang unbeeindruckt auf und lief in Richtung Küche. Er hörte noch, wie ihm die lachenden Kinder nachriefen: „Bring´ uns auch was mit!“

Tumba zeigte ihnen eine lange Nase und hopste weiter.

Einige Minuten später kam der Orang Utan wieder aus dem Haus.

Der nun folgende Auftritt war bühnenreif: auf dem Kopf jonglierte er eine Flasche Apfelsaft, in den Händen und dem linken Fuß hielt er je ein Glas und auf dem verbliebenen Bein hüpfte er in Richtung Esstisch.

„Hey Leute, macht mir das mal nach! Ich bin der oberste Ober aller Zeiten, nur das Handtuch über dem Unterarm fehlt noch. Und zack, zack zack, jedem ein Glas und zum Schluss noch die Flasche, hoppssa...“ Tumba beförderte die

Gläser mit Schwung auf den Tisch, stieß die Flasche mit dem Kopf nach oben und kurz bevor sie am Boden zerschellte, fing er sie mit dem Fuß auf, gab sie geschickt an den rechten Arm weiter und stellte sie abschließend ebenfalls auf den Tisch. Daraufhin verbeugte sich Tumba stolz und setzte sich mit erhobenem Haupt auf seinen Platz.

Nach dem Essen sprang Andreas auf: „Die Langes sind bestimmt auch schon fertig mit dem Mittagessen, ich laufe mal rüber.“ – „Au ja“, stimmte Julia zu und rannte hinterher.

Tumba lümmelte sich in seinen Stuhl und spielte mit einer übriggebliebenen Nudel, indem er sie mit dem rechten Fuß festhielt und mit dem linken solange dehnte, bis sie zerriss. Ein Nudelende entglitt ihm und landete völlig unerwartet auf seiner großen Nase. Er stand beleidigt auf und da er nichts Besseres wusste, begann er den Tisch abzuräumen und die Teller, Gläser und all die übrigen Sachen in die Küche zu räumen.

Frau Wenzel sah das mit Freude und bemerkte: „Na, da haben wir aber fleißigen Zuwachs bekommen!“ Tumba murmelte etwas von Faulheit und Ausnahme vor sich hin, als Julia in die Küche stürmte.

„Langes sind fertig mit dem Essen und kommen gleich rüber“, brachte sie zwischen zwei kurzen Atemzügen hervor. „Tumba, komm mit auf die Terrasse und setz Dich auf einen Stuhl.“

Tumba grinste breit und folgte ihr mit großen Schritten.

Er setzte sich auf den Stuhl, machte es sich bequem und bewegte sich fortan nicht mehr. Keiner hätte ihm jetzt angesehen, dass er lebendig war. Sogar seine Augen hielt er still, indem er auf dem Dachfirst eine Amsel fixierte. Die Lange-Kinder konnten also kommen.

Es dauerte nicht lange, bis Andreas mit Sabrina und Thomas auftauchte. Sie setzten sich an den Tisch und unterhielten sich. Thomas spielte mit einer kleinen Murmel, die er aus einer Hosentasche gezogen hatte.

Keiner hatte Tumba beachtet, der immer noch bewegungslos auf seinem Stuhl saß.

Irgendwie musste Thomas die kleine Glaskugel aus der Hand gerollt sein, jedenfalls sah er zu Boden, bückte sich und murmelte: „Wo ist denn die Murmel hin, eben habe ich sie doch...“ – „Sie liegt am Tischbein“, entgegnete Tumba, wie selbstverständlich aber ohne sich zu bewegen.

Thomas schaute verdutzt, richtete sich auf und fragte: „Wer war das? Wer hat da gesprochen?“ – „Ich nicht“, entgegnete Andreas und auch die beiden Mädchen zuckten ahnungslos mit den Schultern.

„Doch du warst es, Andreas!“ behauptete Sabrina. „Du hast deine Stimme verstellt.“ Tatsächlich kam die Stimme aus Andreas Richtung, denn er saß direkt neben Tumba. Andreas lachte, sagte aber nichts dazu.

Die Kinder unterhielten sich weiter und beachtetten den Vorfall nicht länger. Plötzlich jedoch fing Tumba an zu pfeifen. Bevor Sabrina und Thomas ihn

allerdings entlarven konnten, starrte er wieder in Richtung Dachfirst, wo die Amsel immer noch saß.

„Andreas, warst du das wieder“, fragte Sabrina ungeduldig. „Willst du uns auf den Arm nehmen? Außer uns ist keiner hier, du *musst* es gewesen sein!“ – „Ehrenwort, ich war es nicht“, behauptete Andreas. „Ich war’s“, warf Tumba kurz dazwischen. „Wer?“, mischte sich Thomas ein. „Tumba, der Affe. Unser Plüschaffe ist lebendig“, entgegnete Julia voller Stolz, legte den Kopf zur Seite und breitete die Arme aus. „So’n Quatsch, das glaubst du doch im Leben nicht“, lachte Thomas und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Doch es stimmt, Tumba ist lebendig!“ Julia blieb selbstsicher bei ihrer Meinung.

Da sich Tumba immer noch nicht bewegte, glaubten weder Sabrina, noch Thomas den Wenzel-Kindern, dass der Orang Utan lebte. „Es gibt keine lebendigen Plüschtiere, die gibt es nämlich nur in Kinderbüchern.“ Thomas war sich ganz sicher und Sabrina ergänzte: „...und das sind alles Märchen!“

Andreas lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sagte mit ruhiger Stimme: „Wollen wir wetten?“ – „Okay! Wenn wir gewinnen, bekommen wir den Affen...“ entgegnete Thomas. „...und wenn ihr verliert, bekommen wir Euren neuen Basketball“, verlangte Andreas beiläufig und kratzte sich auffällig am Rücken. „Abgemacht.“ – „Also, dann zeigt endlich, ob euer Affe lebendig ist“, bohrte Thomas.

Tumba rührte sich nicht vom Fleck. Er sagte auch nichts mehr, sondern benahm sich, wie ein ganz normaler Plüschaffe, indem er einfach nur dasaß.

„He, Tumba, sag doch was“, forderte ihn Julia auf und puffte ihn in die Seite, „Tumba, beweg´ dich!“ - Nichts geschah. „Tumba willst du uns blamieren, willst du, dass Sabrina und Thomas uns für Lügner halten?“ Andreas wurde ungeduldig. „Tumba, bitte“, der Junge musste plötzlich daran denken, dass der Affe vielleicht gar nicht mehr lebendig war, oder war das Ganze überhaupt nur ein Traum?

„Ätsch, ich hab's doch gewusst: ein ganz normaler Plüschaffe“, lästerte Sabrina und auch Thomas war außerordentlich zufrieden. Wenn er sich nicht so sicher gewesen wäre, hätte er doch niemals den neuen Basketball aufs Spiel gesetzt. „Tumba gehört uns“, freute sich Sabrina und griff nach dem Orang Utan.

„Niemandem gehöre ich!“ Tumba sprang mit einem Satz aus dem Stuhl, kletterte in den Fliederbusch und machte den Kindern eine lange Nase. „Wenn hier einer –Ätsch- sagt, dann bin ich das. Ich bin nämlich Tumba, der lebendige Plüschaffe!“ Tumba sprang vom Busch herab, rannte auf die Kinder zu und tänzelte vor ihnen herum. „Sehe ich vielleicht aus, wie ein Märchen?“

Die Lange-Kinder waren derartig verdutzt, dass sie einige Augenblicke brauchten, um wieder klar denken zu können. Auch Andreas und Julia hatten einen Riesenschreck bekommen. Allerdings, als Tumba *keine* Regung zeigte. Jetzt waren sie froh, dass das Ganze doch kein Traum war.

„Er ... er lebt tatsächlich“, stammelte Thomas und Sabrina drückte sich ängstlich hinter ihren Bruder. „Das gibt's doch gar nicht.“

„Doch das gibt's. Seit heute früh.“ Andreas begann, den beiden Nachbarskindern zu erzählen, was passiert war. Diese konnten es immer noch nicht glauben und beobachteten misstrauisch Tumba, der dabeistand und ab und zu eine Grimasse schnitt. Das einzige, was Andreas verschwiegen war, dass er Tumba wegen des gestrigen Streits mit Thomas angesprochen hatte.

Da sich Kinder im Allgemeinen nicht lange überflüssige Gedanken über wunderliche Dinge machen, freundeten sich Sabrina und Thomas schnell mit der Tatsache an, dass sie einen lebendigen Plüschaffen kennengelernt hatten. Ja, sie schlossen Tumba sogar fest ins Herz.

Den ganzen Nachmittag spielten die fünf ausgelassen im Garten und benahmen sich, als ob sie sich schon jahrelang kannten.

Abends, kurz vor dem Schlafengehen fragte Andreas Tumba: „Warum hast du uns vorhin so erschreckt und dich nicht bewegt? Ich habe einen richtigen Schreck bekommen!“ – „Das sollte ein kleiner Denkkärtchen sein“, begann der Affe selbstbewusst. „Man verwettet nämlich keine Lebewesen!“